

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

10 (22.1.1873)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 10.

Mittwoch, den 22. Januar

1873.

Lokal-Nachrichten.

— [Die Belfortfeier des Gymnasiums am 18. Januar.] Wenn auch noch kein bestimmter Festtag für die Siegesfeier des großen heiligen Krieges für ganz Deutschland festgesetzt ist, so haben doch wir Badener, wie dies auch der Direktor des Gymnasiums in seiner Rede richtig bemerkte, alle Ursache, diese Tage heilig zu halten, denn uns trat an diesen Tagen vor zwei Jahren die Gefahr eines Einfalls sehr nahe und gerade unsere Söhne opferten damals ihr Blut, um uns zu schützen. Es ist daher auch sehr erklärlich, daß zwei hiesige Anstalten, das Polytechnikum und das Gymnasium, die nicht wenige ihrer Schüler unter den Kämpfenden zählten, diesen Tag ganz besonders feierten. Die Feier des ersteren haben Sie bereits kurz erwähnt und weitere Ausführung in der nächsten Nummer Ihres Blattes zugesagt; erlauben Sie mir daher auch einige Worte über die Feier des hiesigen Gymnasiums hinzuzufügen. Als ich um 3 Uhr in die Aula trat, war dieselbe von Schülern und Publikum schon so dicht gefüllt, daß ich nur mit Mühe noch ein Stehplätzchen fand und viele nach mir Kommende wieder umkehren mußten. Ein Beweis einestheils für das Interesse des Tages, andernteils für die Unzulänglichkeit des Raumes für eine so große Anstalt. Eröffnet wurde die Feier durch den Choral: „Lobe den Herren o meine Seele, ich will ihn loben bis in Tod, 2c. 2c.“ dann bestieg ein Unterprimaner die Rednerbühne und trug frei nach Herodot den Kampf an den Thermopylen vor. Hierauf folgten von Schülern aus verschiedenen Klassen Vorträge von folgenden Gedichten: „Ver Sacrum“ von Uhlend, „Drusus Tod“ von Simrod, „Die Schlacht von Pavia“ von Hoffmann von Fallersleben, „Aufruf“ von Körner, „Der Trompeter“ von Kopisch, „Kriegers Abschied“ von Arndt, „Die Straßburger Lanne“ von Rückert und „Das Lied vom Rhein“ von Schenkendorf. Dann fiel der Sängerkhor ein mit dem Liede Hoffmann's von Fallersleben: „Deutschland, Deutschland über Alles. Hierauf folgte wieder: „Hurrah Germania“ von Freiligrath, „Lied der deutschen Soldaten im Elsaß“ von Berthold Auerbach, „Die Trompete von Gravelotte“ von Freiligrath, u. „Der Uhlend“ von Geibel. Den Schluß der Vorträge der Schüler bildete wieder ein freier Vortrag eines Oberprimaners: „Die Tage bei Belfort“. Es war eine Freude zu sehen und zu hören, mit welchem Ernst und mit welchem Eifer die jungen Leute vom jüngsten Sextaner bis zum Primaner ihre Sache vortrugen. Man sah und fühlte, die jungen Leute sind erfüllt von der Feierlichkeit des Tages. Auch die nicht aktiven Schüler waren sich des Ernstes des Tages bewußt, denn es herrschte während des Vortrages eine Stille wie ich sie sonst an Schlusssätzen nicht gefunden. Nach diesen Vorträgen folgte ein Choral von Uhlend, komponirt von Kreuzer: „An das Vaterland“ „Dir möcht' ich diese Lieder weihen 2c. 2c.“, worauf der Direktor der Anstalt die Rednerbühne betrat und in kurzen Worten das zusammenfassend, was die Schüler in ihren einzelnen Vorträgen gegeben unter Anderem weiter bemerkte, daß Deutschland für die Zukunft noch für Großes bestimmt sei, denn immer habe es in bedeutenden Kulturperioden eine Hauptrolle gespielt, und daß die deutsche Jugend eine große Aufgabe habe, denn es sei ihr eine große Erbschaft ohne Mühe zugefallen und die ethische schwere Verpflichtungen, insbesondere für die studierende Jugend, sei es in der Kunst oder der Wissenschaft, die von Tag zu Tag größere Anforderungen an ihre Jünger stelle und es sei daher ihre Pflicht, diesen Anforder-

rungen gerecht zu werden, um den deutschen Ruhm zu wahren. Die Feier des Tages schloß hierauf mit dem Choral aus dem Oratorium von Saul: „Wie wunderbar schallt Herr, Dein Preis 2c.“, und höchst befriedigt und mit dem Wunsche, daß noch Hunderte mit uns dieser Feier hätten anwohnen können, verließen wir den Saal.

— Unserem kurzen Berichte über die feierliche Enthüllung der Gedenktafel für die im letzten Kriege gefallenen Polytechniker haben wir folgendes nachzutragen: Der Feier, welcher S. K. H. der Großherzog, S. G. H. Prinz Wilhelm, 3. Exc. General v. Werder, Minister Polly, Geh. Rath v. Freydrorf und viele höhere Offiziere beiwohnten, wurde durch eine schwungvolle, patriotische Festrede des Herrn Prof. Dr. Müller im Maschinenbauhörsaal eröffnet. Nach dem Vortrag eines Festliedes durch den polytechnischen Gesangsverein fand die Enthüllung der Gedenktafel in der Vorhalle des Hauptgebäudes statt, eingeleitet durch eine Rede des derzeitigen Direktors, Hofrath Dr. Grashof. Hierauf folgte nochmaliger Gesangsvortrag und ein vom Direktor der Anstalt ausgebrachtes Hoch auf S. K. H. den Großherzog. Höchstersebe dankte hierauf mit anerkennenden Worten für die opferwillige Kampfbereitschaft der deutschen Jugend im letzten Kriege, und wies mit klarer, überzeugender Weise darauf hin, daß wir am Weiterbau des neugeschaffenen Reiches weiterarbeiten müssen durch stets engeren Anschluß an ein leitendes Haupt, den deutschen Kaiser. Diesem galt das Hoch, mit welchem unser reichstreuer Fürst seine mit Begeisterung aufgenommene Ansprache schloß. Die Gedenktafel, von Baurath Lang entworfen, trägt die Namen der 6 Gefallenen mit ihrem Heimathsort und dem Datum des Kampftages. Drei derselben sind Badener, Zwei aus Kiel, Einer aus Hamburg. Die fürstliche Theilnahme, welche sich bei dieser Feier kundgegeben, gereicht sowohl den Studirenden, wie der polytechnischen Hochschule selbst zu besonderer Auszeichnung, und die Anordnung der würdigen Feier liefert zugleich den schönen Beweis, daß auch an der Pflanzstätte der sogenannten realistischen Wissenschaften der Sinn für das Hohe und Edle im Menschenleben gehegt und gepflegt wird.

— Die 2. Belfortfeier der einjährig Freiwilligen der Artillerie wurde im sinnig geschmückten Saale des Hotels Prinz Wilhelm abgehalten, woselbst im Hintergrunde ein Transparent mit den Worten der Kaiserdepesche: „Werder gebührt die höchste Anerkennung 2c.“ angebracht war. Die Feier wurde von der Artilleriekapelle mit dem Choral: „Nun danket Alle Gott“ würdig eingeleitet und gestaltete sich im Verlaufe des Festabends unbeschadet ihres patriotischen Charakters zu einem heiteren gemüthlichen Erinnerungsfeste; wesentlich unterstützt wurden die Gäste durch vortreffliche Küche und ausgezeichneten Keller, wofür letzterem an diesem Abend gar manche Flasche „Nuits“ entnommen wurde. Die Kanoniere konnten sich Angesichts der Weinkarte der Ansicht nicht verschließen, daß dieser treffliche Wein s. B. an Ort und Stelle verconsumirt, viel, unendlich viel billiger gewesen sei. Nach aufgehobener Tafel gab zuerst Herr Kühenthal seinen Gefühlen passenden Ausdruck, indem er in längerer Rede die 3tägige Schlacht vergegenwärtigte, dabei die hohen Verdienste des Generals von Werder gebührend hervorhob und schließlich ein Hoch auf Seine Excellenz ausbrachte, welches donnernnden Wiederhall fand. Es wechselten noch mancherlei Toaste, ausgebracht von den Herrn Meß, Prinz und Anderen mit

Liedern ernsten und heiteren Inhaltes ab, unterbrochen von Vorlesung zahlreicher Telegramme auswärtiger Kameraden, denen selbstverständlich dafür ein donnerndes Hoch ausgebracht wurde. Spät erst schloß diese Feier, welche gewiß jedem Theilnehmer in schöner Erinnerung bleiben wird.

— Die am Montag Abend von der hiesigen freiwilligen Feuerwehr abgehaltene Corpsversammlung war äußerst zahlreich besucht und zeigte wieder so recht den guten kameradschaftlichen Geist, der das ganze Corps befeelt. Mit großer Aufmerksamkeit folgten alle Anwesenden dem schönen, beinahe eine Stunde währenden Vortrage des ersten Commandanten, Herrn Voit, über die Taktik und Technik des Feuerlöschwesens, und ertete Redner am Schlusse desselben den reichsten Beifall, ebenso der zweite Commandant, Herr Däschner, welcher eine Parallele zwischen dem früheren Löschwesen und dem heutigen zog und zugleich den Wachdienst im Theater behandelte. Die hierauf folgende gesellige Unterhaltung zeigte, daß der Feuerwehrmann neben dem Ernst des Lebens auch der heiteren Muse sich widmen kann, und so wechselten denn Toaste, Gesang und Musik in bunter Reihenfolge mit einander ab, wovon wir unter den ersteren den des Hrn. Heilig auf die beiden Commandanten erwähnen wollen, der von Allen begeistert aufgenommen wurde. Ebenso reichen Beifall fand ein von Hrn. Stütz zur Begrüßung der 4. Compagnie verfaßtes und von ihm vorgetragenes Gedicht und dürfte dessen Inhalt auch für die Leser dieses Blattes von Interesse sein. Herr Dobmann erfreute die Anwesenden mit seinen hübschen Toldern. So gestaltete sich das Ganze zu einer recht gemüthlichen Unterhaltung, die durch patriotische und Corpslieder trefflich gewürzt wurde und ihren würdigen Abschluß in der von der Musik begleiteten Absingung der „Wacht am Rhein“ fand. Der Feuerwehr aber möchten wir zurufen, derartige Versammlungen öfters abzuhalten, denn sie werden wesentlich dazu beitragen, das Pflichtgefühl, die Kameradschaftlichkeit und die Vaterlandsliebe zu stärken und zu pflegen und frisch zu jedes Wehrmanns Ohr stets bleibt der Geist der Feuerwehr.

— Dienstag den 21. Januar feiert unsere Hofbühne die Erinnerung an Lessings 144. Geburtstag (geb. den 22. Januar 1729) durch die Aufführung von: „Nathan der Weise“, welchem ein von Professor Dr. Adolph Calmbach in Zürich eigens für die Feier gedichtetes einaktiges Schauspiel: „Der Sohn des Pastors“ vorangehen wird. Wie verlautet, behandelt dasselbe eine recht interessante Episode aus Lessings Jugendzeit, nämlich die Intrigue, welche in Leipzig gegen die erste Aufführung seiner dramatischen Jugendarbeit: „Der junge Gelehrte“ angestrengt wurde und zum Schrecken des Urhebers der Intrigue zu einer Verherrlichung der dramatischen und der darstellenden Kunst führte. Wir wollen daher nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit der Literatur- und Kunstfreunde, soweit es noch möglich ist, auf diesen Abend hinzulenken.

— Die am 19. d. M. im Gasthaus zum Kaiser Alexander stattgehabte Ausschußversammlung des Gartenbauvereins war eine sehr besuchte, namentlich waren die Ortsvereine Freiburg und Pforzheim sehr stark vertreten. Nach einigen einleitenden Worten ging der Präsident, Herr Köllig, zur Tagesordnung über. In seinem Jahresbericht gab derselbe ein klares Bild von dem lebhaften edlen Streben und Gedeihen des Vereins. Als das Hauptwerk desselben im letzten Jahre erkannte Redner die große Ausstellung im September und gedachte dabei in warmen Worten der huldvollen Unterstützung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, des namhaften Zuschusses des Staates, wie der städtischen Behörde, sowie aller deren, die durch ihr uneigennütziges thatkräftiges Streben dieses großartige Unternehmen gefördert hatten. In der weiteren Verhandlung mußten die auf der Tagesordnung stehenden Statutenabänderung und Neuwahl der Direktion wegen der im Laufe der Diskussion sich entwickelnden Schwierigkeiten vertagt werden. Nach der Wahl einer Beurteilungskommission wurde die Diskussion geschlossen. Ein gemeinschaftliches Mahl, woran auch viele Nichtmitglieder des Ausschusses Theil nahmen, gab Anlaß zu verschiedenen Toasten

und humoristischen Tafelreden, welche dem heiteren Beisammensein willkommenen Würze verliehen.

— Den vielen Freunden und Verehrern des verstorbenen Hofschauspielers Dent wird es willkommen sein zu hören, daß mit Nächstem eine kleine Sammlung seiner Gedichte erscheinen wird, welche Otto Devrient aus dem reichlichen Nachlasse des verstorbenen Kollegen ausgelesen hat. Dem anspruchlosen Festchen wird eine Photographie des alten „Papa Dent“ beigegeben werden, welche Albert Obermüller nach dem von ihm gefertigten und bei Herrn Bergolder Ziegler ausgestellten äußerst sprechenden lebensgroßen Bilde in kleinem Maßstabe kopirt. Der ganze Reinertrag dieser Erinnerungsgabe soll der Wittve Dent's zu Gute kommen.

— Der fünfte Wintervortrag des Karlsruher Protestantenvereins findet Mittwoch den 22. Januar, Abends 6 Uhr, in der Aula des Gymnasiums statt. Es wird Stadtpfarrer W. Höchstetter von Eberbach über „Ulrich Zwingli“, ein Reformationsbild, sprechen. Der Zutritt ist Jedermann unentgeltlich gestattet.

— Die Erbanung eines eigenen Lehr- und Vetsaales für den Bahnhofstheil ist eine der schönsten Handlungen unseres Gemeinderathes; die Bewohner jenes Stadttheils sind ihm dafür zu großem Dank verpflichtet, nicht minder auch für die gleichzeitige Erstellung eines Leitern- und Spritzenhauses für die vierte Feuerwehrcompagnie, welche Häuser nebst einer angebauten Lehrerswohnung und Polizeiwachstube einen recht ansehnlichen Gebäudecomplex in der Schützenstraße bilden. Die Gebäulichkeiten sind einestheils unter Dach gebracht, andertheils nahezu vollendet und sollte vergangenen Samstag Nachmittags 3 Uhr das Spritzen- und Leiternhaus an die Feuerwehr übergeben werden. Dieser Act wird nunmehr an einem anderen Tage endgiltig vollzogen werden. Die beabsichtigte Feier der Handwerkerleute hat dagegen insofern wirklich stattgefunden, als am gleichen Tage, Nachmittags 4 Uhr unter Anwesenheit des Herrn Stadtpfarrers Zittel und des bauleitenden Architekten Herrn Dr. Cathiau u. A. nach geschehener Aufschlagung des Thürmchens auf dem Schul- und Vethause der sogenannte „Werkspruch“ gehalten und darauf den Bauleuten der übliche Ehrentrunck von der Gemeindebehörde verabfolgt wurde. Die in unserer letzten Nummer im Wortlaut mitgetheilten Versprüche wurden abwechselungsweise von Zimmerbalier Bippes aus Rintheim (bei Herrn Zimmermeister Hölzer) und von Maurerbalier Barth aus Rintheim (bei Herrn Maurermeister Gerhardt) hübsch laut und verständlich vom Dache herab vorgetragen. In den eingestochenen Hochruf auf den Großherzog, den Oberbürgermeister, den Kaiser Wilhelm und das deutsche Vaterland, die Carlsruher Feuerwehr, den Baumeister nebst Werkmeister und Gejellen und zuletzt auf den Herrn Stadtpfarrer stimmten die übrigen gleichfalls auf dem Dache in Festtagskleidung stehenden Bauleute kräftig ein, wobei natürlich der jeweilige Ehrentrunck nicht vergessen wurde. Im fertig gestellten geheiten Spritzenhause war eine Tafel improvisirt, woran die Bauleute alsdann Platz nahmen, dem Gerstensaft wacker zusprachen und auch den Speisen sich keineswegs feindlich zeigten. Auch wir hatten das Vergnügen einige Stunden mit anderen Herren im Kreise der fröhlichen Handwerker zu verweilen, welche ernste und heitere Lieder sangen, auch manchfache Trinksprüche ausbrachten und in durchaus anständiger Weise sich einer fröhlichen Stimmung überließen, die weit verschieden war von ähnlichen Anlässen, auf die wir nicht gern nochmals zu sprechen kommen. Nach dem von Herrn Dr. Cathiau erdachten und ausgeführten Bauplan soll der vor den obgenannten Gebäuden befindliche große Platz zu einer schönen Anlage hergerichtet und mit einer Fontäne versehen werden. Das Thürmchen auf dem Schul- und Vetsaale soll eine Uhr mit transparenten, Nachts beleuchteten Zifferblatt nebst Schlagwerk erhalten. Auch ist eine Glocke in Aussicht genommen und deshalb eine Bittschrift um gnädigste Ueberlassung einer Beutelanone an S. K. H. den Großherzog beabsichtigt. Der Vetsaal ist 45 Fuß lang

und 21 Fuß breit, das heizbare Spritzenhaus 34' lang und 20' breit, (die Wohnung des Wächters nebst Werkstätte nicht eingerechnet.) Die Lehrerwohnung enthält 4 Zimmer mit Küche, dabei ist noch eine Wohnung für den Feuerwächter, eine Polizeiwachstube und neben derselben ein Arrestlokal für Diejenigen vorhanden, welche all dort mit der Vorstadtpolizei in Differenz gerathen. Dies Alles ist, Dank der Fürsorge unserer Gemeindebehörde nunmehr soweit vorgeschritten, daß etwa zu Ostern das gesammte Bauwesen vollendet sein dürfte.

— Aus dem Beschlusse unseres Gemeinderathes, wonach die Messe künftig auf dem Markt (Rathhaus-) Plaze abgehalten werden soll, läßt sich schließen, daß damit der Fortbestand der Messe überhaupt, wenigstens auf einige Zeit, ausgesprochen worden ist. Auch gut! namentlich wenn die Stadtkasse der Einnahme aus dem Messgelde benöthigt ist! — Es ist anzunehmen, daß die für diesen Gegenstand ernannte Kommission eine genaue Vergleichung zwischen dem erforderlichen und dem sich bietenden Raume für die Aufstellung der Buden angestellt hat. Da den Marktplatz mehrere Straßenadern durchziehen, wofür, so wie für den Verkehr mit der Eisenbahn, mit dem Schlosse, mit den Gasthöfen, größere Zufahrten offen gelassen werden müssen, so erscheint das Areal des Plazes, selbst unter Verlegung des Geschirrs-, Korb- und Kübelmarktes, für die Aufnahme der großen Masse von Buden unzureichend, und sind wir begierig, wie man sich zurechtfinden wird. Nächsten Juni wird sich's zeigen.

— Der in den letzten Tagen hier herrschende Sturmwind hat an Dächern, Kaminen und Säulen mannigfachen Schaden angerichtet. Maurer, Glaser und Schieferdecker haben Hilarität genug bekommen, Reifig liegt überall unter den Bäumen zerstreut, und u. A. ist eine der schönen Pappeln der Durlacher Allee, unweit des Durlacher Thores dem Sturmwind zum Opfer gefallen. Doch war der Schaden keineswegs derart, wie man nach dem nächtlichen Brausen und Toben hätte befürchten können. Der Barometerstand war während dieser Tage ein auffallend niedriger (26.8).

Die bereits in und außer Deutschland rühmlichst bekannte Ausstellung von Glas-Photographien des Herrn Jann aus Breslau wird nunmehr auch hier in der Eintracht binnen Kurzem eröffnet und wird gewiß viel besucht werden. Dieselbe umfaßt 2000 Original-Ansichten aus fast allen Ländern der Welt in sinnreichen Arrangements, je 25 Ansichten befinden sich immer in einem Apparate vereinigt; das Vorführen derselben bewirkt der Anschauende selbst durch Drehen an einem Knopfe. Jeder Apparat, ist ein für sich abgeschlossener Cyclus, wer alle durchgemustert, hat gleichsam eine Reise um die Welt gemacht und von allen Ländern, Städten und Museen, die er passirte, das schönste gesehen. Die Apparate sind neuer Construction, von Herrn Jann verbessert; die dazu verwandten Okulare aus der berühmten Ofizin von Jomain aus Paris, sie besitzen eine 14malige Vergrößerungskraft, ohne die Augen irgend zu belästigen. Die Ausstellung ist in ethnographischer, topographischer und auch künstlerischer Beziehung des Besuchs werth und verdient warm empfohlen zu werden. Die ausgestellten Bilder sind sämmtlich auch käuflich zu haben.

Oeffentlicher Sprechsaal.

* Wenn es schon an und für sich eine unangenehme Sache ist, am Bahnübergang auf der Eitlinger Landstraße bei schlimmer Witterung längere Zeit warten zu müssen, so ist dies sowohl durch das Passiren der Bahnzüge, wie auch durch das an jener Stelle nothwendige Manöveriren derselben bedingt und wird es Niemandem einfallen, sich darüber erfolglos anzulassen. Anders ist es aber und eine thatsächliche Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum zu nennen, wenn, wie dies Samstag Nachmittag nach 1/2 Uhr der Fall war, ein Güterzug die dörige Passage unnothigerweise eine Viertelstunde lang versperkt, während derselbe ganz bequem eine Strecke weiter in den Bahnhof hätte einlaufen können. So aber blieb der Zug so lange stehen, bis das Personal seinen

Rapport auf dem ihnen bequem gegenüberliegenden Bureau abgestattet hatte, indeß die zahlreichen Passanten schimpfend und ungeduldig den Boden stampfend im Regenwetter dastehen mußten, bis es den Herren gefällig war, den Zug etwas weiter nach Vornen zu dirigiren. Wie wäre es wohl in diesem Falle einem Schwerkranken ergangen, wenn der herbeieilende Arzt so zum Warten gezwungen war? Liegt eine wirkliche Nothwendigkeit vor, so müssen sich die Passanten den dadurch entstehenden Aufenthalt wohl oder übel gefallen lassen, in obigem Falle jedoch nicht. Wir glauben wohl annehmen zu dürfen, daß Großh. Eisenbahndirektion ein ihren Bediensteten zur Last fallendes Außerachtlassen der nöthigen Rücksicht gegen das Gesammtpublikum nicht mit Stillschweigen übergehen und unsere freundliche Bitte um thunlichste Beseitigung solcher Mißstände nach Möglichkeit erfüllen wird.

Künstlerliebe.

Novelle von F. Ewald.

(Fortsetzung.)

V.

In der Heimath.

Dahem, im Hause des Allegri hatte sich nichts und doch manches verändert. Noch wandelten Paolo und Beatriz neben einander den Weg des Lebens, aber es war nicht mehr hell und sonnig, seitdem Antonio das elterliche Haus verließ und Beatriz sich in stummer Sehnsucht nach dem verlorenen Lieblich verzehrte und obgleich ihr sanftes, versöhnliches Herz dem Gatten niemals einen Vorwurf machte, so war ihr stilles Dahinwandeln auf dem einsamen Lebenswege ihm doch der größte Vorwurf. Er ertrug den stummen Schmerz der wahrhaft geliebten Gattin nicht und manches Mal schon hatte Paolo bitter bereut, daß er dem Sohne so streng entgegengetreten war.

Und dann kam noch eins. Paolo hatte in Wahrheit nie daran gedacht, daß ein Maler eine geachtete Stellung in der Welt einnehmen könne. Er hatte den Sohn davor bewahren wollen, ein brodloser Künstler zu werden; daß es ihm nicht gelungen, war wahrlich nicht seine Schuld. Die ersten Jahre hindurch hatte er denn auch in der That nichts von Antonio gehört — der Name „Allegri“, den sein Sohn mit fortgenommen, war und blieb verschwunden. Nicht der leiseste Gedanke tauchte in ihm auf, daß der Name „Correggio“ mit seinem Sohne identisch sein könne.

Aber das Mutterauge sieht schärfer. Anfangs hatte auch sie nicht an Antonio dabei gedacht, wenn der Name „Correggio“ ihr Ohr erreichte. Allmählig aber war es doch Tag in ihrer Brust geworden, um so mehr, da auch ihr Bruder Lorenzo die Vermuthung aussprach, daß Antonio einen anderen Namen angenommen; er wenigstens könne nicht begreifen, wie derselbe spurlos in der Welt verschwunden sein sollte.

Zimmer einsamer und stiller wurde es um Beatriz, mit immer heißerer Sehnsucht dachte sie an den verlorenen Lieblich, aber auch immer bleicher wurde das liebliche Gesicht, immer schmäler die einst so blühende Wange und das Auge verlor seinen schimmernden Glanz. Beatriz fühlte mit der Zeit eine namenlose Schwäche an sich herantreten.

„Das Alter kommt,“ pflegte sie oft lächelnd zu ihren Freundinnen zu sagen, wenn diese sie voll Besorgniß auf ihren Zustand aufmerksam machten, „für dasselbe ist kein Kraut gewachsen. Aber ich will gern sterben, wenn ich nur noch ein einziges Mal wieder in das Auge meines Lieblichen sehen könnte.“

So verging ein Jahr nach dem andern. Man gewöhnte sich allmählig daran, Beatriz so langsam und todesmatt einherwandeln zu sehen, nahm doch ihr Zustand, so weit man sehen konnte, keine Verschlimmerung an, immer sanft, und freundlich, immer zu einem, wenn auch melancholischen Lächeln geneigt. Und doch — Beatriz selbst fühlte den Wurm, welcher an ihrem Herzen nagte, sie fühlte, daß das ungestüme Sehnen bald aufhören und das Herz brechen müsse. O, nur noch einmal Antonio sehen — ein einziges Mal!

Zimmer heißer, immer sehnsuchtsvoller gedachte sie des

Fernen, immer leidenschaftlicher umklammerte sie die Hoffnung, ihn wieder zu sehen, immer trauriger legte sie sich mit den Gedanken zur Ruhe nieder, daß ihre Sehnsucht doch wohl nimmer erfüllt würde.

Paolo hatte nie mehr von dem Sohne gesprochen — jede Liebe für denselben war aus seinem Herzen verwischt, ja er lernte sein mit düsterem Hasse gedenken. — Antonio war es gewesen, welcher ihm den stillen Hausfrieden gestört, — Antonio war es gewesen, dem die Mutter all' ihr Leid verdankte.

So dachte Paolo — oder wollte nicht anders denken. Er vergaß, wie er selbst es gewesen, der sich das Herz seines Sohnes entfremdet, wie er niemals ein mildes liebevolles Wort für ihn gehabt, sondern nur Ernst und Strenge. Er dachte nicht daran, wie weich und fügsam Antonio als kleiner Knabe gewesen, das getreue Abbild der sanften Mutter, daß er ihn oft einen Weichling und wankelmüthigen Charakter genannt.

Das alles war vergessen, — begraben in einem unaussprechlichen Hasse gegen sein eigen Fleisch und Blut.

An einem milden Septemberabend wanderte ein junger Mann des Weges daher. Am Stöckel, welchen er auf seiner Schulter trug, hing ein kleines, winziges Bündelchen und in seiner feinen, schmalen Hand führte er noch einen derben

Knotenstock. Die fast sommerliche Wärme hatte noch nicht nachgelassen und die Bewohner scheuten sich, ins Freie hinauszutreten; so konnte es geschehen, daß der jugendliche Wanderer fast ungeschen Correggio und das stattliche Haus Allegri's erreichte.

Er trat indessen nicht in die Hausthür ein, sondern öffnete ein Seitenpförtchen, welches direkt in den schattigen Garten führte. Vorsichtig sich umsehend, schritt er vorwärts auf dem knisternden Kiesande, welcher wenig betreten schien. Anfänglich wollte er von hier ab in das Haus gehen, doch —

In diesem Augenblicke wandte er sein Gesicht dem Garten zu — ein heller Freudenschimmer flog über sein Antlitz. So hatte Antonio Allegri oder Correggio, welchen Namen er jetzt führte, sich das Wiedersehen zwischen sich und der geliebten Mutter gedacht. Im schattigen Garten, in der freien, frischen Natur, nicht vom Auge des strengen Vaters bewacht. Und da wandelte sie, er erkannte ihre Gestalt, obgleich sie halb von Laubwerk verdeckt war, ihr helles Gewand schimmerte ihm entgegen. Aber sie ging so langsam, so schleichend und gebeugt, ihr Gesicht zur Erde geneigt, schritt sie einher, ohne den Blick zu erheben, nicht im leisesten ahnend, daß der, an den sie gerade jetzt mit heißer Sehnsucht dachte, in ihrer unmittelbaren Nähe sich befand. (Fortf. folgt.)

Zur Belfortfeier 1873.

(Vom Verfasser im „Militär-Verein“ vorgetragen.)

Im e Hüßli alt un chlei
Sicht e Mütterli allei
's isch e chalte Wintertag,
Wo mer nit gern use mag.

Jez brennt es en Kempli a,
Schreibt e Brief, so guet es cha;
Schreibt e ganzi Sittte voll,
Und druf liest sie's nonnemol.

„Liebe Sohn! so fangt sie a,
„D i darf nit denke dra,
„Wie's so hert bi Befurt goht
„Und wie's um Di Lebe stobt.

Aber was het Mutter g'seit
Wo der Marei? 's hat sie g'freut;
Wo der Jokeb Hummen isch
Gen se g'hiroth frank und frisch.

„Drum 's cha jez nit andersch si;
„Loß der Find nit übre Rhi,
„Nicht' d' Kanone, schieß druf ni
„Fünf und sechs mol, wie's cha si!

„Denk, wenn das Franzosepad
„Rüber chäm mit Bad und Sack,
„'s blieb kei Stadt und Dorf meh stoh,
„Und die Marei — wie chönt's gob?

„Sag's den Andren allen au!
„Zebe schieß und stech und hau!
„'s hüt Di Gott und b'halt Di g'sund
„Bis zuer Wiedersehensfund.“

Und so hen sie's denn au g'macht,
G'mehrt und g'stritte Tag und Nacht,
Bis der Find in alle Welt
G'loffe, wie der Has' im Feld.

Und jezt sin sie wieder do,
Un're Helde g'sund und froh,
Und verzähle unter Scherz
Wo be Thate und vom — Schmerz.

Weiß vom Schmerz an der Soldat?
Jo, e menge Kamerad
Het im Chrieg si Lebe glo,
Das het weh im Herze tho

Und so wünsch' i jedem Held
No der Rückehr us em Feld
Au e Brüttli treu an d' Hand
Im befreite Vaterland!

A. Reibel.

Am Biertisch.



Dinteberger. Sie, sage Se emol, wie war dann
des Ding eigentlich neulich mit dere Theaterkrisis, wo
mr do in der Zeitung g'lese hat.

Biermaier. Ha, s'war weiter nix, als daß des
Orchester e bißle 'r untegr' schtimmt worre - n isch, un
in dere runterdrückte Schtimmung d'r Lohengrin net hat
schbiele könne.

Dinteberger. Ah, so, do werd mer halt ewe in
Zukunft andere Saite uffziege mießel!

Biermaier. Gute Dag Herr Hofrath!

Dinteberger. Gute Dag Herr Hoflifferant!

Biermaier. Sage Se mir emol, ehrlich un offe,
wie oft henn dann Sie am Hof schon Rath ertheilt?

Dinteberger. Grad so oft, als wie Sie 'm schon
Baare g'liffert henn.

Dinteberger. Awwer was Deifels nochemool, Sie
sinn jo bereits reicher, als wie e glaabt hab.

Biermaier. Wieso?

Dinteberger. Ha wie e do im Dagblatt les', daß

Sie Bäum uf ihrem frühere Schützeplatz verschtaigere, haw
we denkt: Ez guetsch emool do hin, de r hat als Privatmann
zwei Schützeplatz un unser Schützegefellenschaft hat numme
einer un selder g'hört net emol g'anz ihre.

Dinteberger. Wie komme dann Sie am heilige
Sonntag Morge doher, Ihne fehlt jo dr eine Rockflügel.

Biermaier. Den haw-wich dr Kunscht geopfert.

Dinteberger. No, wann awwer Sie emool dr
Kunscht was opfere —

Biermaier. Allerdings. I hab mr do grad alle-
weil e Schperrfiskbilljet for dr Lohengrin an dr Theaterkass
g'holt un —

Dinteberger. Wer sich dr Kunscht widmet, den
laßt se nor mit schwere Opfer widder los. Ahafia, s o
isch die G'schicht.

Humoristisches.

Für Parlamentsredner.

Wenn in Zukunft von dem kaudinischen Joch gesprochen wird,
so ist nicht zu vergessen, daß man ein solches nicht a uf sich nimmt.
Eben so wenig kriecht man unter dem sauren Apfel hindurch, wie
man denn auch niemals einen pater poceri gräbt, oder gar Ande-
ren eine Grube in die Augen streut. Est wenn diese Form des
Ausdrucks gebräuchlich würde, dürfte man auch z. B. sagen: Wi-
der den Strom läden, mit fremdem Kalb schwimmen, über's Ohr
reinigen, einen Augiasstall hauen zc. zc. Daß es bis dahin nicht
wird heißen können: Bertritt mir meine Eulen nicht, oder Kreise
nach Athen tragen zc., braucht wohl nicht speziell bemerkt zu wer-
den.

(B. B.)

Journalistologie, erste Reihe.